

## Nachrichten



## Psycho-Stress am Arbeitsplatz

**Seelische Erkrankungen sind auch in der Region häufiger Grund für Krankmeldungen**

Psychische Erkrankungen sind immer häufiger der Grund für Fehlzeiten am Arbeitsplatz. Im Jahr 2008 sind laut Studien verschiedener Krankenkassen psychische Störungen zunehmend verantwortlich für Fehlzeiten am Arbeitsplatz. Gibt es diesen Trend auch im Kreis Stade? TAGEBLATT-Redakteurin Sabine Bissinger sprach mit Professor Dr. Martin Huber, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Elbe Klinikum Stade.

**TAGEBLATT:** Können Sie das Ergebnis der Krankenkassen-Reports - wachsender Anteil von psychischen Erkrankungen als Ursache von Krankmeldungen - mit Ihren Erfahrungen am Elbe Klinikum unterstützen?

**Huber:** Wir haben auch diesen Eindruck: Insgesamt nahm die Zahl der Patienten zu. Allerdings wurde die Stader Klinik erst Ende 2006 auf ihre jetzige Größe deutlich erweitert, so dass wir keine entsprechenden Zahlen angeben können. Die aktuelle Patientenstatistik weicht jedoch nicht von der anderer Kliniken in Deutschland ab, so dass die Zahlen der Techniker Krankenkasse (TK) zum Beispiel auch für uns aussagekräftig sein sollten. Und hier sieht man - aus psychiatrischer Sicht nicht ganz erstaunlich - dass psychosoziale Faktoren wie beispielsweise Arbeitsplatzverlust offensichtlich eine große Rolle spielen.

Professor Dr. Martin Huber,  
Chefarzt der Klinik für Psychiatrie  
am Elbe Klinikum. Foto: Bissinger

**TAGEBLATT:** Wer sind die hauptsächlich Betroffenen?

**Huber:** Da gibt es Unterschiede bei Berufsgruppen, zum Beispiel sind soziale Berufe häufiger betroffen und es gibt eine deutliche Zunahme an Erkrankungen und Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen (AU) im Vergleich von Erwerbstätigen zu Erwerbslosen wobei Arbeitslosengeld (ALG)-II-Empfänger nochmals deutlich stärker betroffen sind als Arbeitslosengeld-I-Empfänger.

**TAGEBLATT:** Welches Leiden steht da im Vordergrund?

**Huber:** Insgesamt wurden laut TK-Studie geschlechtsübergreifend bei 22,1 Prozent der bei der TK versicherten Erwerbspersonen psychische Störungen dokumentiert. Ein großer Anteil der Betroffenen leidet unter depressiven Erkrankungen. Sehr häufig sind auch sogenannte Anpassungsstörungen, also psychische Reaktionen auf Belastungen oder Lebensereignisse.

Interessant ist auch, dass es bei der Anzahl psychischer Erkrankungen im Vergleich von Erwerbstätigen zu ALG-I- und ALG-II-Empfängern eine Steigerung gibt von jeweils 30 bis 50 Prozent. Es gibt also mehr als eine Verdoppelung im Vergleich zwischen Berufstätigen zu ALG-II-Empfängern. Am häufigsten sind dabei Stimmungserkrankungen.

**TAGEBLATT:** Sehen Sie auch zunehmend Störungen durch Belastungen - wie Stress - bei denen, die im Job sind?

**Huber:** Das ist immer aus dem Alltagsgeschäft heraus schwierig zu sagen. Fest steht: Die Angst vor dem Jobverlust spielt eine Rolle. Da gehen die Belastungsfaktoren hoch und das kann einen zweifachen Effekt haben: Der eine ist, dass durch die Belastung im Beruf das Erkrankungsrisiko höher sein kann.

Aber auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass die Leute sich dann nicht so leicht krankschreiben lassen. Da steigt dann eher die Zahl der ambulanten Arztbesuche zum Beispiel wegen depressiver Erkrankungen. Ab einem gewissen Schweregrad ist aber auch dann die Arbeitsunfähigkeit nicht zu vermeiden. Die Zahlen der TK-Studie basieren auf den Jahren 2006 und 2007. Auswirkungen durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise sind also noch gar nicht davon erfasst.

**TAGEBLATT:** Was versteht man unter Anpassungsstörungen?

**Huber:** Störungsmodell vieler psychischer Erkrankungen ist das Vulnerabilitäts-Stress-Modell, das heißt, es gibt eine unter anderem biologisch bedingte Veranlagung für eine bestimmte Erkrankung und es gibt den Einfluss äußerer Faktoren wie Stress. Bei Anpassungsstörungen geht man davon aus, dass es, überwiegend bedingt durch eine belastende Situation - klassische Beispiele sind Jobverlust und Partnerschaftsprobleme - zu psychischen Störungen kommt. Anpassungsschwierigkeiten bei Jobverlust und/oder Partnerschaftskonflikt -

das ist schon tägliches Brot in einer psychiatrischen Klinik. Wie Konflikte und Probleme verarbeitet werden, hängt dabei auch von der eigenen Persönlichkeit ab, in welchen Verhältnissen man lebt, welche stützenden Faktoren im Umfeld sind oder ob zusätzliche Probleme wie Alkoholmissbrauch bestehen.

**TAGEBLATT:** Das schlägt sich auch in Ihrer Klinik nieder?

**Huber:** Unsere statistischen Daten zeigen ein mit vielen anderen Kliniken vergleichbares Bild. Dabei spielen depressive Erkrankungen und auch Anpassungsstörungen eine große Rolle.

**TAGEBLATT:** Ist das auf die wirtschaftliche Krise zurückzuführen?

**Huber:** Das weiß ich nicht, weil die Klinik - wie gesagt - hier erst seit Dezember 2006 ihre jetzige Größe hat. Das führt dazu, dass sicher sehr unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen. Für uns gilt ja auch, dass in Stade erst durch die Erweiterung der Klinik eine wirkliche Vollversorgung in den drei Bereichen - Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik- möglich geworden ist einschließlich der dazu notwendigen Behandlungsangebote. Auch die Zahlen der TK spiegeln noch nicht die Krise wieder und es ist ja auch gut möglich, dass die Auswirkungen erst noch kommen.

Aber: Es ist durchaus auch nicht klar, ob der in der TK-Studie dargestellte Trend sich wirklich auf Dauer so darstellen wird. Man weiß schon von früher: Wirtschaftlich schlechtere Zeiten führen auch zu mehr Erkrankungen. In den 50er Jahren hat gegenüber den 30ern und dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der psychischen Erkrankungen abgenommen und das ist nicht allein der pharmakologischen Entwicklung, sondern auch der wirtschaftlich zunehmenden Stabilität zu verdanken.

## Stichwort

Jedes Jahr legen viele große Krankenkassen Reports vor, in denen Arbeitsausfallzeiten am Arbeitsplatz dokumentiert sind. Bei der Auswertung der Statistiken für 2008 wird ein Trend deutlich: Fehlzeiten wegen psychischer Erkrankungen nehmen zu. So heißt es zum Beispiel in der Zusammenfassung des DAK-Gesundheitsreports 2009: Werden Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen nach Krankheitsarten aufgeschlüsselt, „zeigt sich, dass Fehltage aufgrund von psychischen Erkrankungen stärker gestiegen sind als andere Erkrankungen“. Eine entsprechende Studie der Techniker Krankenkasse (TK) kommt zum gleichen Ergebnis: Während der letzten zwei Jahre seien psychisch bedingte Fehlzeiten um rund 20 Prozent gestiegen. Statisch gesehen sei jeder Arbeitnehmer im vorigen Jahr gut elf Tage krankgeschrieben gewesen. Davon – so die TK-Studie, gingen 1,4 Tage auf das Konto psychischer Beschwerden. Im Jahr 2006 seien es noch 1,15 Tage gewesen.

26.08.2009

 **Artikel drucken**

**Fenster schließen**

© Zeitungsverlag Krause GmbH & Co. KG